

# Im Warteraum zur Einsamkeit

**SCHAUSPIEL** Franziska Sörensens tolle Leistung prägt die gelungenen Uraufführung von „Kleingeldaffäre“ im Turmtheater.

VON MICHAEL SCHEINER, MZ

REGENSBURG. „...ich will mich nicht mehr produzieren müssen“, nicht mehr darstellen, nicht mehr aufbrezeln. Die Frau wartet am Flughafen auf ihren Abflug, resigniert. Die Liebe scheint nicht nur ihrem Liebhaber G., sondern auch ihr abhanden gekommen zu sein. Doch sie sagt, sie sei nun erleichtert, fühle sich befreit.

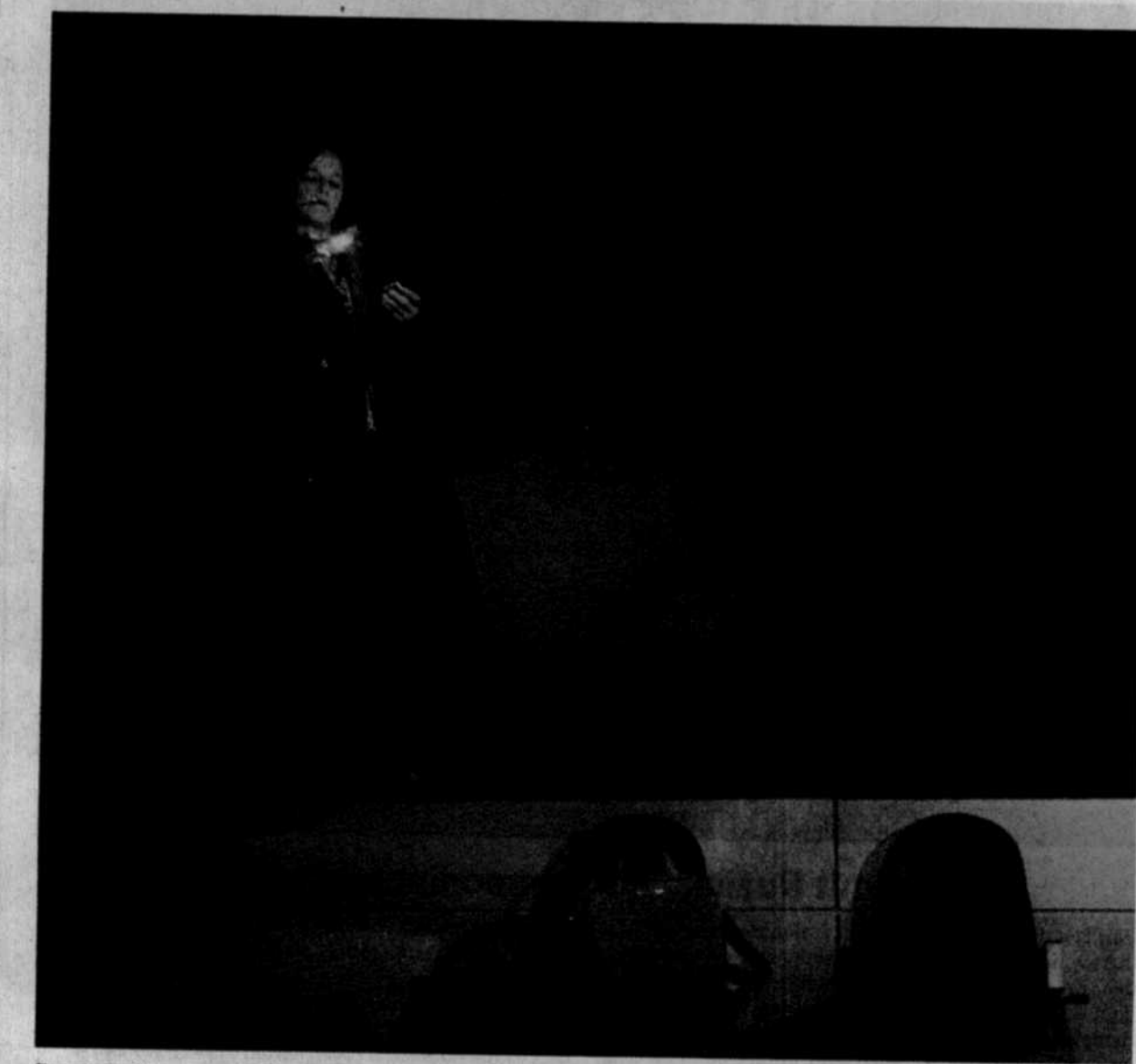
Franziska Sörensen spielt diese elegante, souveräne Frau mittleren Alters – bei einem Mann würde man sagen „im besten Alter“ –, die auf die Maschine nach Zürich wartet. Ein Geschäftstermin, nichts besonderes. Man erfährt nicht, was diese Frau beruflich macht, wo genau es hingehet. Man erfährt überhaupt recht wenig über sie: nicht den Namen, nicht den Wohnort, nicht Alter noch Herkunft. Über ihren Liebhaber G. dagegen erfährt man einiges – nur den vollständigen Namen nicht. Trotzdem: Am Ende von „Kleingeldaffäre“ glaubt man, vieles über die Frau erfahren zu haben. Und ein klein wenig auch über sich.

In einem fast eineinhalbstündigen Monolog hat Sörensen dieser begierig nach dem Leben greifenden und auf ihre Ansprüche pochenden Frau Gestalt, Kontur, Format gegeben. Hat einen Teil ihres Lebens rekapituliert, den Liebhaber seziert. Hat sich selbst schonungslos analysiert und über das Leben, die Ansprüche und Erwartungen einer Frau im besten Alter räsoniert. Eines Lebens, das ihr zwischen den Fingern zu zerrinnen droht und seine schabigen Seiten ankündigt: ein einsames Altern in drohender Armut und Wertlosigkeit.

## Ein Produkt der Moderne

Beruflich scheint der Abstieg längst eingeläutet. Auch Liebhaber G. ist nach einer Herzattacke vorsichtiger, nicht mehr so hemmungslos heftig und unbekümmert. Er zieht sich zurück, um seinen Pflichten – und Bequemlichkeiten, wie in ihrem mäkelnden Monolog mitschwingt – bei seiner reichen Ehefrau nachzukommen. Von deren Geld lebt er und von deren Geld profitiert auch sie, über Geldgeschenke, „Kleingeld“ eben.

Ihre Wirkung auf Männer lässt insgesamt nach. Mit bitterem Spott erzählt die „Heldin“ dieses Stücks von zwei Profilen, unter denen sie sich „im



Franziska Sörensen spielt eine Frau, die die mittleren Jahre nicht als ihre besten empfindet.

Foto: Rubensdörffer

elektronischen Partnermarkt“ tummelt. Während ihr eigenes, „weitgehend identisches“ Profil vor sich hindümpelt, bekommt die Blondine, die sich liebevoll um Partner, Garten und Haushalt zu kümmern verspricht, Angebote zuhauf.

Mit der unabhängigen, auch ein wenig überheblichen namenlosen Geliebten hat die österreichische Kolumnistin und Autorin Elfriede Hammerl in ihrem Roman „Kleingeldaffäre“ eine Figur geschaffen, wie sie unsere stark individualisierte Gesellschaft immer häufiger hervorbringt. Karin Koller hat aus Hammerls Vorlage eine überzeugende Bühnenfassung extrahiert und selbst Regie geführt.

Mit der gebürtigen Münchenerin Sörensen hat sie dafür eine Besetzung gefunden, die dieser Frau optisch wie von ihrer Eigenart und Gemütslage her Glaubwürdigkeit, Präsenz und Ausstrahlung gibt. Auf den ersten Blick etwas klein – aber dieses Detail verliert ebenso schnell an Bedeutung,

wie Sörensens Tonlage, die im allerersten Moment nicht recht zu einer derart selbstbewussten und anmaßenden Frau zu passen scheint.

Souverän in der Gestik, in sparsamen Bewegungen und zurückhaltender Mimik findet der Text mit allen Selbsttäuschungen und Schönfärbereien, die diesen Charakter so überaus greifbar und gegenwärtig erscheinen lassen, logischen und einleuchtenden Widerhall. Fast spielerisch gelingt es

Sörensen, die Spannung bis zur letzten Sekunde zu halten – eine tolle Leistung.

## Selbstmitleid passt nicht zu ihr

Lediglich an einer Stelle hegt man Zweifel: Als die Protagonistin über ihren toten Kater redet und dabei durchaus ihr eigenes trauriges Dasein etwas erschöpft und mutlos vor Augen hat, bricht sie weinend zusammen. Jammervolles Selbstmitleid in dieser Form, möglicherweise der minimalistischen, dabei sehr effektvollen Ausstattung (Mascha Frey) geschuldet, wirkt wenig glaubhaft. Dabei ist es durchaus nicht so, dass diese prosaisch sezierende und unsentimental kluge Frau gefühllos bliebe. Ein weiterer Gefühlsausbruch der elegant in Grau und Rot gekleideten (Christine Leers, Kostüme) Geliebten lässt eine schwärmerische, romantische Seite aufleuchten. In die begeisterten Rufe und Pfiffe nach der gelungenen Premiere kann man bedenkenlos einstimmen.

## TERMINE

› **Weitere Vorstellungen** bis zum 28. April jeweils um 19.30 Uhr im Turmtheater, Am Watmarkt

› **Alle Termine** und Karten unter [www.theater-regensburg.de](http://www.theater-regensburg.de)

› **Die nächsten Premieren** des Theaters Regensburg sind am 6. April „Ein Volksfeind“ von Henrik Ibsen im Theater am Bismarckplatz sowie am 7. April „Frau Müller muss weg“ von Lutz Hübner im Theater am Haidplatz.